

Ehrenpforte der Universität für Herzog Carl Eugen 1767 vor der Alten Aula

## Eine Oper für Tübingen

von Udo Rauch

**Im ausgehenden 18. Jahrhundert gab es in Tübingen ein kleines Opernhaus. Herzog Carl Eugen hat es vor dem Lustnauer Tor einrichten lassen. Am 4. November 1767 wurde es mit der Uraufführung von Niccolò Jommellis Oper „Il cacciatore deluso“ (Der enttäuschte Jäger) eingeweiht. Das Werk konnte jetzt bei einer Recherche des Stadtarchivs ermittelt werden. Demnächst sollen daraus ausgewählte Arien wieder erklingen.**

Manche mögen es für einen verspäteten Aprilscherz halten: Ein Opernhaus in der protestantischen Universitätsstadt? Doch die Nachricht stimmt und Kenner der Stadtgeschichte wissen es schon länger: Herzog Carl Eugen von Württemberg hat sich vom 28. Oktober bis 3. Dezember 1767 mehrere Wochen lang in Tübingen aufgehalten und aus diesem Anlass ein kleines Opernhaus einrichten lassen. Der Besuch diente natürlich zunächst der Visitation der Universität. So prüfte er deren Einrichtungen, hörte sich vielerlei Vorträge an, wohnte den wissenschaftlichen Disputationen bei oder verfolgte die Predigten der Geistlichen. Schließlich erwies er der Universität eine besondere Gnade: Als erster Landesherr nahm er das Ehrenamt eines Rector magnificentissimus an, das er bis zu seinem Tod bekleidete. Auch die Stadtgemeinde wurde der fürstlichen Zuneigung versichert. Sie bekam die sogenannte Auswahlfreiheit zuerkannt. Mit diesem Privileg, das die beiden anderen Hauptstädte Stuttgart und Ludwigsburg schon länger besaßen, blieb Tübingen künftig von Rekrutenaushebungen verschont. Ein Stückweit mochte der freundliche Besucher damit vielleicht vergessen machen, welche Sträuße man

mit ihm bereits ausgefochten hatte. In diesem Zusammenhang sei an den Tübinger Oberamtmann Johann Ludwig Huber erinnert, der sich drei Jahre zuvor als Wortführer gegen eine herzogliche Steuer aufgelehnt hatte und dafür auf den Hohenasperg geschickt wurde. Ein paar Jahre später sollte der Streit erneut kulminieren, weil Bürgermeister Jakob Heinrich Dann auf die angestammten Rechte des Landtags pochte. Beide Vorgänge sind in der Stadthistorie bestens bekannt und durch zwei Medaillons der betreffenden Herren in der Rathausfassade verewigt.

### Eine Ehrenpforte für den Herzog

In Tübingen saßen wahrlich nicht die Parteigänger des Herzogs. Dennoch bemühte sich der Magistrat redlich um einen guten Eindruck beim Besuch des Landesherrn. In seiner Sitzung vom 13. Oktober 1767 beschloss er die Errichtung einer Ehrenpforte vor dem Lustnauer Tor, die der herzogliche Opernmaschinist Keim zu besorgen hatte. Der Bürgerschaft wurde die „Paradierung in Mänteln“ anbefohlen. Die Metzger sollten sogar mit ihren Pferden ausrücken, während „die Herren Studiosi sich mit Pferden vom Amt beritten machen“ sollten. Ferner beschloss man die „Überreichung eines Carminis“ (Festgedicht) an den Herzog, wogegen die „Illumination wegen Enge der Stadt unterbleiben“ sollte. Keine Regel ohne Ausnahme: Trotzdem bestellte man etwa „40 Laternen, um solche vom Collegio an [wo der Herzog wohnte] bis ins Opernhaus gebrauchen zu können“. Vor dem Opernhaus selbst waren zwei „Ampeln“ angebracht, die während der Anwesenheit des Herzogs brennen sollten. Am 21. Oktober, der Besuch rückte näher, beauftragte man den Ratsherrn Erbe, „für Reinlichkeit der Straßen und Gassen“ zu sorgen. An die Bürgerschaft wurde jetzt eine „Monitum“ erlassen, das in 19 Punkten das Verhalten während des Besuchs regelte. Der Magistrat selbst wollte den Herzog „in kurzen Mänteln und gefärbter Kleidung“ vor dem Lustnauer Tor empfangen.

Vermutlich ahnte man noch nicht, dass der Aufenthalt des Hofstaats mehr als 13.000 Gulden verschlingen würde, die von der Stadt- und Amtspflege zu bezahlen waren. In den Bürgermeisterrechnungen findet sich darüber ein ausführlicher Eintrag, dem bei aller Zurückhaltung ein mokanter Tonfall anhaftet. So liest man dort, der Herzog habe „geruht mit einem ansehnlichen und nombreusen Hofstaat 5 Wochen lang allhier in dem Collegio zu sejournerien und sowohl mit Jagen als auch mit Visitierung der Universität sich zu divertieren“.

### Mit der Wurst zum Jagen

Der fürstliche Besuch von 1767 mit seinem zahlreichen Gefolge brachte zweifellos einigen Glanz in die „Zweite Haupt- und Dritte Residenzstadt“ an den Neckar. Der Herzog persönlich sorgte für seine angemessene Unterhaltung. Tagsüber fuhr er bei jeder Gelegenheit mit der „Wurst“ – einer leichten Pferdekutsche - zum Jagen in den Schönbusch. Abends lud er ausgewähltes Publikum zu Konzerten, Bällen oder einfach wie es ein Chronist ausdrückte: zum „Spiel bey Hofe“.

Zur besten Unterhaltung gehörten die Besuche im Opernhaus. Joseph Forderer ist der Geschichte des kleinen Theaterbaus zum ersten Mal 1942 in den Tübinger Blättern nachgegangen und fasst die überlieferten Quellen zusammen. Demnach war das Tübinger Opernhaus kein Einzelfall. Ähnlich kleine Bühnen gab es in der Regierungszeit Karl Eugens beim Schloss Grafeneck (1763), auf der Solitude (1765), in Bad Teinach (1770) und zuletzt in Kirchheim unter Teck (1771).

Im Tübinger Fall ordnete der Herzog den Umbau des alten Reithauses an, das bis dahin vom Collegium illustre benutzt worden war. Laut Forderer war es 1669 gegenüber dem Lustnauer Tor – unweit des heutigen Museums - errichtet worden und ersetzte damals einen Vorgängerbau, der unter den Wirren und Folgen des Dreißigjährigen Krieges arg gelitten hatte. Der Neubau von 1669 war fast 43 Meter lang und etwa 13 Meter breit. Er bestand neben einem kleineren Eingangsbereich praktisch nur aus einer großen Halle im vier Meter hohen Erdgeschoss. Darüber befand sich bereits der Dachstuhl. Das insgesamt niedrige Gebäude war aus Holz

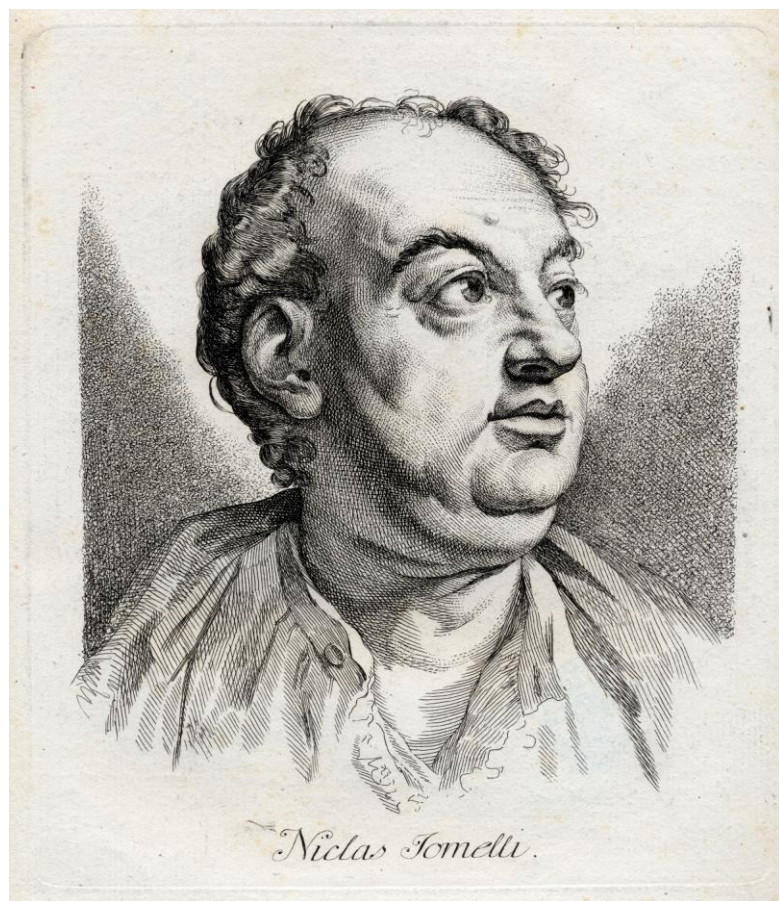
errichtet. Nur die Seite zur Stadt hin war massiv. Denn hier war die Umfassungsmauer mitbenutzt worden, die den Tummelplatz des Collegiums umgab. Der Umbau zum Opernhaus soll 1767 in kürzester Zeit von statten gegangen sein. Der Herzog drängte in jenen Jahren meist auf eine rasche Ausführung seiner Befehle. Dies ist aber auch ein Hinweis auf die bescheidenen Mittel, mit denen das hundert Jahre alte Reithaus vermutlich mehr dekoriert als umgebaut wurde. Wahrscheinlich kamen einfachste Baumaterialien, viel Stoff und illusionistische Malerei zum Einsatz. Das Ganze war nicht für die Ewigkeit bestimmt. Schon zu Carl Eugens Zeiten wurde der Theaterbetrieb wieder reduziert. Bald wurden Dekorationsstücke zum Bau des neuen Stuttgarter Theaters in die Landeshauptstadt geschafft. 1792 überlegte man eine zeitlang die Universitätsbibliothek in der Oper aufzustellen. Zuletzt ging 1802 noch einmal Shakespeares Julius Cäsar über die Bühne. Dann kam das Ende: Forderer schreibt, das Opernhaus sei „gleichsam ein Symbol einer unwiederbringlich versunkenen Welt“ im Sommer 1802 abgebrochen worden: „So ist nach 36jährigem Bestand eine im Geiste ihres Jahrhunderts entstandene und gepflegte Kunststätte verschwunden.“ Leider hat sich bislang noch keine Abbildung von dem Theaterbau gefunden. Lediglich der Kohlersche Stadtplan von 1819 zeigt noch seinen Grundriss. Demnach stand er neben dem heutigen Museum, etwa dort, wo die Unterführung in den Botanischen Garten mündet.

### Funde in Neapel und Lissabon

Das Tübinger Opernhaus ist sang- und klanglos verschwunden, aber was ist aus dem „Cacciatore“ geworden, mit dem es einst eröffnet wurde? Diese Frage stellte schon 1993 der Tagblatt-Feuilletonist Helmut Hornbogen: „Falls nicht verschollen, wäre es doch wunderbar, wenn sich jemand fände, der das Stücklein ausgrübe, edierte und hier auch wieder zur Aufführung brächte. Vielleicht als Sommertheater der anderen Art, etwa im Hof des Pflughofs oder später auch im Schlosshof.“ Ähnlich dachte man jüngst auch im Tübinger Stadtarchiv. Eine Tübinger Oper – weit und breit die einzige in 900 Jahren Stadtgeschichte - würde selbst noch in Kopie jedes Archivregal im Rathaus zieren. Und wer weiß, ob ein solcher Fund nicht den einen oder anderen zu weiteren Schritten motiviert. Einfacher gedacht als getan, denn die Stuttgarter Landesbibliothek verwahrt zwar viele Manuskripte der Jommelli-Opern - der Komponist hatte sie samt und sonders abliefern müssen, bevor er 1769 im Streit mit dem Herzog das Land verließ - der „Cacciatore deluso“ befindet sich jedoch nicht darunter. Vermutlich hat Jommelli die Noten heimlich mitgenommen, möglicherweise in der Hoffnung das Stück noch einmal zu verwerten. Deshalb führte der nächste Weg – per Internet – nach Neapel. Dort hat Jommelli seinen Lebensabend verbracht - leider ohne die Pension, die ihm der Herzog einst zugesichert hatte.

Eine Anfrage an das „Conservatorio di Musica San Pietro a Majella“ in Neapel brachte halb erfreuliches, halb bedauerliches zu Tage. Man müsse leider mitteilen, dass es sich um eine „partitura incompleta“ handle – eine unvollständige Partitur. Nach ein paar Wochen des Wartens auf die Kopien war klar, dass sich dort lediglich Teile des zweiten und dritten Aktes erhalten haben: 126 beschriebene Seiten - immerhin! Aber wo könnte sich der Rest befinden? Jommellis Biographie lieferte die weitere Spur. Der alternde Komponist, der in Neapel selbst nur noch wenig erfolgreich war, hatte einen großen Bewunderer in Lissabon. König José I. von Portugal ließ sich regelmäßig Abschriften von Jommellis Werken schicken und setzte ihm dafür eine großzügige Pension aus. Eine Anfrage an die Biblioteca da Ajuda im Palacio Nacional zu Lissabon brachte bald darauf das vollständige, mehr als 600seitige Manuskript aufs Tübinger Rathaus, zeitgemäß eingescannt auf CD.

Mittlerweile hat sich mit Till Weibel ein junger Musikwissenschaftler gefunden, der die Handschrift transkribiert. Ausgewählte Arien werden erstmals nach über 200 Jahren am 12. Mai 2007 bei der Kulturnacht auf dem Rathaus erklingen. Das rund einstündige Programm, das auch andere Beiträge beinhaltet, wird drei Mal gegeben. Einlass um 19.30, 20.45 und 22.00 Uhr. Vorverkauf (9 Euro) und Abendkasse (12 Euro) u.a. beim Bürger- und Verkehrsverein an der Neckarbrücke. Der Einlassbändel berechtigt zum Besuch der gesamten Kulturnacht. Weiter Infos unter [www.kulturnacht-tuebingen.de](http://www.kulturnacht-tuebingen.de).



### Niccolò Jommelli – Zur Biografie

Jommelli wurde am 10. September 1714 in Aversa bei Neapel als Sohn eines wohlhabenden Tuchhändlers geboren. Schon im Kindesalter erkannte man sein musikalisches Talent und ermöglichte ihm eine umfassende Ausbildung. Ab 1737 schrieb er Opern für mehrere italienische Städte (u.a. Neapel, Florenz, Venedig) und hatte damit großen Erfolg. Daneben entstanden zahlreiche Kirchenwerke. 1750 erhielt er als „maestro coadiutore“ der päpstlichen Kapelle eine feste Anstellung an St. Peter in Rom. Drei Jahre später lernte er dort Herzog Carl Eugen von Württemberg kennen, der ihm einen Vertrag als Oberkapellmeister für die Stuttgarter Oper anbot. Jommelli war damals bereits auf dem Höhepunkt seiner Popularität. Verschiedene europäische Höfe bemühten sich um ihn, darunter Mannheim und Lissabon. Jommelli ging nach Stuttgart, wo er einen umfassenden Einfluss auf die württembergische Hofoper erhielt. Er schrieb nicht nur die Bühnenwerke, sondern änderte nach Bedarf auch die Libretti, war zuständig für den Aufbau des Orchesters und die Auswahl der Sänger. Herzog Carl Eugen scheute in seinen frühen Jahren keine Kosten, so dass die Stuttgarter Hofoper unter Jommellis Leitung bald zu den besten Europas zählte. Dabei spielten auch die sensationellen Ausstattung durch den Maler und Bühnenbildner Innocente Colomba und die Balletteinlagen von Jean Georges Noverre eine wichtige Rolle. In den 16 Stuttgarter Jahren erreichte das Bühnenschaffen Jommellis seinen Höhepunkt. Er brachte Jahr für Jahr ein bis zwei große Seria-Opern heraus, darunter Fetonte, L'Olimpiade, Demofonte und Vologeso. In der Spätphase entstanden mehrere Buffo-Opern wie La Critica, Il matrimonio per concorso oder Il Cacciatore deluso. Die hohe Qualität der Jommelli-Opern stand für die Zeitgenossen außer Zweifel. Schon Christian Friedrich Daniel Schubart schwärmte: „Sein höchst feuriger Geist blickt aus allen seinen Sätzen hervor ... glühende Phantasie ... Reichum melodischer Gänge, kühne, stark wirkende Modulationen.“ Sogar der viel jüngere Mozart schätzte Jommelli als großen Meister: „Der Mann hat sein Fach, worin er glänzt, und so dass wir's wohl werden bleiben lassen müssen ihn bei dem der's versteht, daraus zu verdrängen.“

Seit 1767 war der Herzog gezwungen, den Etat für die Hofoper zu kürzen. Das freundschaftliche Verhältnis zu seinem Musikdirektor begann sich abzukühlen. Als dieser für einen Urlaub das Land verließ, kam es zum Streit. So kehrte Jommelli 1769 nicht mehr aus Italien zurück. Gesundheitlich angeschlagen verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens in seiner Heimat, wo er allerdings musikalisch nicht mehr an die früheren Erfolge anknüpfen konnte. „Troppo tedesco“ (zu deutsch) lautete das vernichtende Urteil seiner italienischen Zeitgenossen. Am 25. August 1774 ist er in Aversa verstorben.

In den zurückliegenden Jahren hat man sich hierzulande immer wieder an das Werk des Hofkapellmeisters erinnert. So kam es 1986 am Stuttgarter Großen Haus zu einer erfolgreichen Wiederaufführung des Fetonte unter der Regie von Axel Manthey. 2004 wurde im Ludwigsburger Schlosstheater seine Isola dishabitata (Die unbewohnte Insel) gegeben. Die Aufführung fand im Rahmen der Ludwigsburger Schlosstheaterfestspiele statt.



Im Vordergrund: Der Tummelplatz des Collegium Illustre um 1630

### Il Cacciatore deluso – Der enttäuschte Jäger

Opera buffa von Niccolò Jommelli, Libretto Gaetano Martinelli

Auf ihrem Landsitz empfangen Marchesa Artenice und ihr Liebhaber ausgewählte Gäste, die sich dort mit Konversation und anderen Zerstreuungen unterhalten wollen: eine ältere Dame und eine jüngere, diese in Begleitung eines Verehrers. Da erscheint ein weiterer Gast, Marchese Armidoro, ein Sonderling, der alles verachtet, was der guten Gesellschaft lieb und wert ist. Luxus, Ehrgeiz, Konversation, Geselligkeit gelten ihm nichts, dazu ist er ein Frauenverächter aus enttäuschter Liebe. Sein Glück ist es, sich in Wäldern zu verkriechen und auf die Jagd zu gehen (Arie: Nel verdeggiante aspetto). Dafür wollen ihn die drei Damen bestrafen. Sie verabreden unter sich, jede solle ihre Verführungskünste spielen lassen, um ihn schließlich hereinzulegen. Während die ältere schon zu triumphieren meint (Arie: Parmi che dal contento), hat die jüngere Probleme mit ihrem Verehrer, der nicht in das Spiel eingeweiht wurde (Arie: Se per lei fosse minore). Da über viele komische Zwischenstationen hinweg alles auf eine Demütigung Armidoros hinausläuft, beschließt dieser, nun erst recht enttäuscht, sich für immer in seine geliebten Jagdgründe zurückzuziehen. Bis es aber am Ende so weit kommt, möchten sich ja die Gäste unterhalten und da trifft es sich gut, dass zufällig eine Komödianten-truppe am Ort eintrifft. Weil die Gastgeberin aber Buffo-Opern nicht mag, soll eine Opera seria mit dem Titel „Semiramis“ aufgeführt werden, die aber nicht zum Fach der Schauspieler gehört. Aus Geldnot lassen sie sich jedoch darauf ein. Lediglich mit einem Textbuch versehen, wollen sie die Musik improvisieren. Da es sich jedoch bei der Truppe, wie sich bald zeigt, um eine

Schmiere handelt, geht der Versuch gründlich schief. Rezitative und Arien werden zwar im hohen Ton des Textes von Metastasio begonnen, gleiten aber durch Improvisation andauernd in Trivialitäten ab. Schließlich geraten sich die Schauspieler auf offener Szene untereinander in die Haare und das Spiel endet im Chaos. Nachdem im letzten Akt die oben angedeutete Rahmenhandlung ihren Lauf genommen hat, versammeln sich alle Mitwirkenden auf der Bühne zu einem Schlusstableau mit einer Huldigung an Herzog Carl, denn dessen Namenstag (Carl Borromäus) und gleichzeitig der Gedenktag an seine Stiftung des Sankt-Carls-Militärverdienstordens waren ja der Anlass für diese Tübinger Uraufführung. Dabei ist noch anzumerken, dass das besondere Vergnügen der Hofgesellschaft bei Betrachtung dieses Stückes darin bestand, dass sie die im zweiten Akt persiflierte Opera seria wiedererkennen konnte. Es handelt sich dabei nämlich um Jommellis eigene Oper „Semiramide riconosciuta“ (Libretto von Metastasio), die bereits 1762, also fünf Jahre früher, in Stuttgart aufgeführt worden war. / Gernot Nürger

### Das Programm am 12. Mai 2007

Begrüßung – Udo Rauch  
Niccolò Jommelli – Professor Manfred Hermann Schmid

Sinfonia (Ouvertüre)  
Allegro spiritoso – Andante – Allegro assai

Lesung – Eckart Frahm  
Aus Friedrich August Köhlers Beschreibung Tübingens von 1791

Arie (Artenice, in der Lissabonner Fassung oder Emilia in der Tübinger Fassung) – Andante spiritoso  
*Parmi che dal contento ...*

Arie (Silvio) – Andantino  
*Se per lei fosse minore ...*

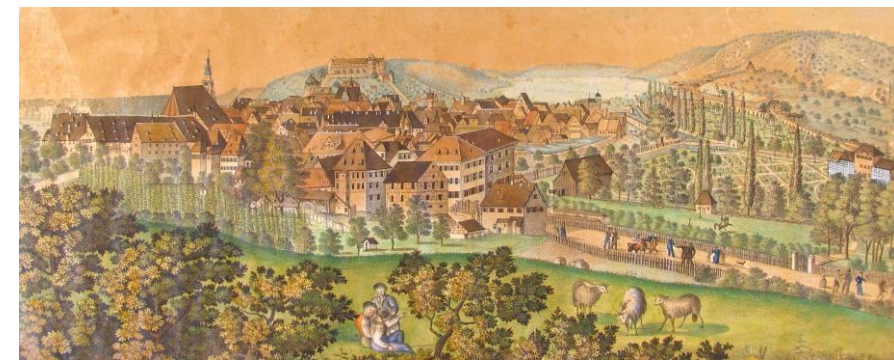
Lesung – Eckart Frahm

Arie (Armidoro) – Allegro moderato  
*Nel verdeggiante aspetto ...*

Ausführende: Johanne Küenzlen, Sopran.  
Heimsheimer Streichensemble unter Leitung von Till Weibel.

Violine I: Johannes Wiederhold, Karen Wunderlich, Anneli Messerschmidt, Fabian Stöhr. Violine II: Marianne Schuster, Karin Rippel, Isabelle Rebmann, Reinhard Katzmann. Viola: Annegret Aldinger, Kathrin Gözl, Andrea Stütz. Violoncello: Brigitte Härtter, Anja Mundle, Gisela Heim, Luise Pachaly. Kontrabaß: Axel Fricker. Oboe: Hannah Schunter, Anne Bausch. Horn: Samuel Merk, Lars Hollmann.

Eine Veranstaltung der Universitätsstadt Tübingen: Kulturamt – Stadtarchiv – Stadtbücherei und Stadtmuseum.



Botanischer Garten 1828. Das zu diesem Zeitpunkt bereits abgebrochene Opernhaus stand entlang der Grabenstraße neben dem Museum.